

# Ferienreise eines gehörlosen Familienvaters [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923196>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

teile in eine höhere Lage zu kommen. Man nimmt an, daß die Einwirkung des Lichtes diese Lageveränderungen veranlaßt.

Dringt im Frühjahr die Wärme in die Erde, so beginnen die Knospen der unterirdischen Pflanzenteile zu treiben. Bei manchen Pflanzen ist der Trieb so kräftig oder die Lage der Keime so flach unter der Erdoberfläche, daß sich die Blattspitzen durch dieselbe hindurchzwängen können. Bei vielen Pflanzen sind die Blätter zu einem spitzen Kegel zusammengelegt (Tulpe, Hyazinthe). In dieser Form vermögen sie leichter die Erde zu durchbohren. Bei anderen Gewächsen ist das Gegenteil der Fall (Spargel). Die Triebspitze ist eine breite gedrungene Masse, welche ohne Verletzung der zarten Blättchen mit großer Kraft die Erdruste durchbricht. Pflanzen, welche sofort einen Stengel bilden, brechen mit diesem hervor. Aber die Blätter sind an ihm nur winzige Schuppen, die eng am Sproß anliegen und auf diese Weise vor Schaden beim Durchbruch bewahrt bleiben. In vielen Fällen sind die wirklichen Blätter beim Hervorbrechen auch von härteren Schuppenblättern bedeckt und geschützt. (Schluß folgt.)

### **Ferienreise eines gehörlosen Familienvaters.**

Von ihm selbst erzählt. (Schluß.)

Nun überschritten wir den langen eisernen Thursteg und hatten bald zwei Wege vor uns. Unser Gesichtskreis stak noch immer in bleiernem Grau. Doch trauten wir unserm strategischen Genie, und gleichsam als gutes Zeichen setzte Meister Lampe quer über unsere Bahn, um im selben Augenblick im nahen Gebüsch zu verschwinden, eben so rasch, wie er aufgetaucht. Nach tüchtigem Marschieren entdeckten wir endlich den ersehnten Kirchturm, der uns keinen Zweifel darüber ließ, daß wir nun bald Herdern erreichen würden. Dort angelangt, machten wir resigniert die fatale Entdeckung, daß uns der Nebel abermals eine nette Suppe eingebrockt hatte: statt nach Herdern waren wir Pechvögel auf weitem Bogen nach dem Frauenfeld näher liegenden Dorfe Weiningen gelangt! Wie Schuppen fiel es von unsern Augen; aber einen dritten Streich verbaton wir uns entschieden, hatten wir doch eine tüchtige Einbuße an Zeit, das war zudem ein Attentat auf unsere Schuhsohlen! Hätten wir uns nur etwas mehr nach der Sonne orientiert, so wäre uns dieses Malheur vielleicht erspart geblieben! Zum Glück verfügten wir über eine starke Dosis Humor und als Optimisten konnte uns nichts irre machen oder entmutigen. Wir setzten vielmehr unsern Marsch in beschleunigterem Tempo fort, und nachdem wir den Seerücken überschritten hatten, ging's im Sturm hinunter nach Mammern. Das Tagesgestirn, die liebe Sonne, hatte ihrerseits selbst ein Einsehen und lächelte heiter auf die paradiesischen Gefilde hüben und drüben am ewigblauen See, auf welchem eben ein schmuckes Dampfschiff seinen gewohnten Kurs

aufwärts nahm. Es war wirklich eine Wonne, dem Gelände des Sees entlang zu pilgern.

Erst nachdem wir bereits das in bestem Rufe stehende Landerziehungsheim Glarisegg hinter uns hatten, sauste unter unvermeidlichem „Tschuk, tschuk, tschuk“ der Vormittagszug nach Steckborn an unsern Nasen vorbei, gleichsam, als wollte auch er uns noch ein Schnippchen schlagen. Kaum hatten wir indes im Städtchen Steckborn festen Fuß gefaßt, so erblickten wir eine hübsche Blondine, die vor uns ihres Weges ging. „Geda, Cousinchen! Bist du's, Frieda?“ Und richtig: die jugendliche Schöne wandte sich um und unter Erröten hieß sie uns freudig willkommen. „Wie sieht's zu Hause aus? Wo mag auch der wilde Bub stecken, wo mag „Sammetröckli“ sein?“ Kaum hatten wir das gastliche Haus vor uns, so huschte auch schon „Sammetröckli“ heraus und lag im nächsten Augenblicke in des Vaters Armen. Nun waren wir alle wieder in Liebe vereint und wie sahen sie alle aus: frisch und fest und rotbackig, daß es eine Freude war; ja, ja, so eine Seeluft wirkt Wunder! Nach trefflichem Mittagsmahl, das sich Cousinchen Ida, auch eine blühende Blondine, recht angelegen sein ließ, wurde es der lieben Jugend nur zu bald zu eng im Wirtsstübchen: es trieb sie hinaus an den nahen See; der gute Otto, nicht faul, schloß sich den Kindern an — in Steckborn erblickte er ja das Licht der Welt! Nach einiger Zeit fiel dem Schreiber sein Traum ein, den er seiner Ehehälfte nicht vorenthalten wollte. Immerhin beschlich ihn eine düstere Ahnung; mochte das eine Vorbedeutung sein? „Wollen wir nicht auch für ein Weilchen an den Quai hinausgehen?“ und ohne ihre Antwort abzuwarten, bot er ihr seinen Arm. „Ja, mein Liebster, ich komme gleich.“ „Aber wo mögen auch unsere Kinder sein?“ fragte ich, als wir am Quai ausspähten. „Siehst du, dort — sie deutete auf die Mitte des Sees hinaus — dort treiben sie.“ „Aber wie kann man sich nur so weit hinauswagen! Mir scheint gar, die wollen am Ende noch ans jenseitige Ufer tollen; wenn's nur nichts Dummes gibt!“ Wie fröhlich trieben die Menschenkinder auf dem kristallinen Wasser des majestätischen Sees! Die am Ufer Ausschauenden ließen sich auf eine Bank nieder. Immer kleiner ward das Schifflein, um schließlich einer Nußschale gleich auf dem großen Wasser zu tanzen. Und doch Welch teure Last es barg! Wie fühlten in solchem Augenblick die Elternherzen, Welch unsagbares Glück es doch ist, ein liebes, gesundes Kinderpaar ihr eigen heißen zu dürfen! Eben wollte ein kategorisches „Zurück!“ ab unsern Lippen, als wir im selben Augenblick befriedigt und erleichtert konstatieren konnten, daß das Schifflein seinen Kurs änderte und im leichten Bogen seinem Abgangspunkt wieder zusteuerte, um richtig unter der augenscheinlich ruderkundigen Führung des vier sinnigen Schiffmanns unbehelligt im sichern Hafen zu landen. Nur allzu rasch schwanden die schönen Stunden,

denn nach dem Nachmittagskaffee hieß es schon wieder: scheiden! Auf Wunsch und Bitten hin ließen wir „Sammetröckli“ noch für eine Woche im weichen Nest zurück. Zunächst gab uns das ganze Haus noch eine gute Strecke Weges das Geleite. „Abiö, Schazeli!“ sagte „Sammetröckli“ schelmisch zum Bruderlein, ein herzhaftes „Schmuzli“, dann warf es das Backfischgesichtchen energisch zurück und eilte hurtigen Schrittes den Abhang hinunter, während das aufgelöste lange Blondhaar lustig im Winde flatterte. Da fiel mir ein Sprüchlein ein, das da lautet:

Es sagt ein Wahrwort alter Zeiten,  
Daß alles Kleine herzig ist,  
Weil man die Liebeswürdigkeiten  
Ja niemals nach dem Meter mißt.

Unsere Heimwegroute ging über Hörhausen-Pfyn-Felbern-Frauenfeld. Erst hieß es eine steile Halde erglimmen. Oben auf dem Plateau bietet sich dem Auge ein so prächtiges Panorama auf Steckborn und den Untersee, die dies- und jenseitigen Ufer mit ihren verschiedenen Ortschaften, daß man sich kaum satt dran sehen kann. Im Scheine der herbstlichen Abendsonne, die alles mit Purpur übergießt, ging's stramm und wohlgenut heimwärts, ab und zu vorbei an weidenden Viehherden bis zu 50 Stück; es galt, drei gute Stunden zurückzulegen. Ehe wir Pfyn erreichten, schwebten in den Perspektiven schon die Schatten der Nacht und zu diesen gesellte sich gespenstisch der Nebel. Doch fern am Rande des Firmaments stieg der liebe, bleiche Vollmond in seiner ganzen Klarheit empor und geheimnisvoll durchflutete sein Licht den dichten nächtlichen Nebel. Uns Frauenfeldern kam es unwillkürlich vor, als stünden wir im Kriegsgetümmel, umgeben von Pulverdampf, als dröhnte ferner Kanonendonner — wir befanden uns bereits im Gebiete der großen Allmend. Um 9 Uhr langten wir ermüdet, aber hochbefriedigt in unserem trauten Heimeli an. — Dies ist fürwahr eine Tour, ob der man stolz sein kann, eine Ferien-Rundreise auf Schusters Rappen alten Stils, die trotz dem modernen Zeitgeist des Dampfes und der Elektrizität noch recht nachahmenswert ist; denn sie wirkt hygienisch sehr vorteilhaft auf Körper und Geist von jung und alt.

## VII. Deutscher Taubstummekongreß in München 1908.

Von A. Knopff. (Schluß).

Gar lieblich reizende Seen sind von München aus leicht zu erreichen; am beliebtesten und am meisten besucht ist der Starnbergersee. Nach  $\frac{1}{2}$  stündiger Fahrt dort angekommen, macht man auf dem schönen Dampfer eine Rundfahrt, die zum Entzücken ist. Romantisch und herrlich sind auch die Orte Tegernsee, Seilersee, von wo aus Bergfahrten gemacht werden können. Majestätisch und großartig ist vor allem der Königsee; hier erheben sich die Berge in gewaltiger, ja schroffer Höhe, und das Wasser spiegelt sich in tiefstem Smaragd-Grün. Wunderbar ist die Fahrt in einem großen Boot. Man kann auch dabei den kleinen Obersee, welcher wie ein Juwel zwischen den Bergen liegt, sehen! Ganz daneben ragt der wilde Wagmann heraus. Dessen Besteigen ist nur kühnen Bergsteigern zu raten. Wie leicht und bequem lassen sich hier Bergfahrten mehr oder minder kühn ausführen! Bei uns in München